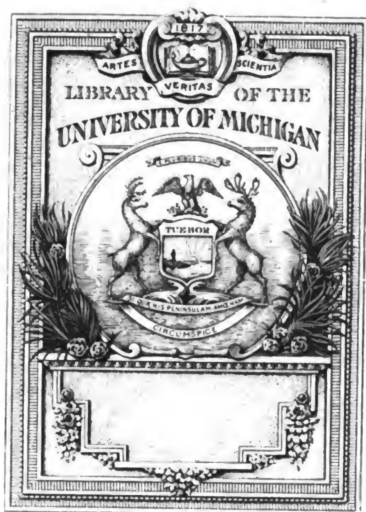
Thumb: Neugriechische Sprache


1817
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE



DIE

NEUGRIECHISCHE SPRACHE

EINE SKIZZE

VON

DR. ALBERT THUMB
PRIVATDOCENT AN DER UNIVERSITÄT FREIBURG I. B.





FREIBURG I. B. 1892
AKADEMISCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG VON J. C. B. MOHR
(PAUL SIEBECK)

Druck von H. Laupp jr. in Tübingen.

Meiner Mutter

in Liebe und Dankbarkeit

Vorwort.

Meiner kleinen Skizze liegt ein Vortrag zu Grunde, den ich zum Zweck meiner Habilitation vor der philosophischen Facultät der hiesigen Universität gehalten habe. Die Anmerkungen habe ich teils zum Beleg teils zur näheren Erläuterung hinzugefügt; die bibliographischen Angaben machen natürlich nicht Anspruch auf Vollständigkeit, sondern dienen nur zur Orientierung über die charakteristischeren Erscheinungen des behandelten Gebietes. So gebe ich zwar für den Fachmann nichts neues, aber ich beabsichtige auch nicht mehr, als den heutigen Stand der neugriechischen Sprachforschung in einem übersichtlichen, für weitere Kreise verständlichen Gesamtbild darzustellen. Ich darf mir vielleicht mit der Hoffnung schmeicheln, Interesse für die neugriechische Sprache und ihre Geschichte zu erwecken und dem Leser zu richtigen Anschauungen über jene den Weg zu weisen. Gerade letzteres ist dringend notwendig gegenüber den verschrobenen Ansichten, die durch Dilettanten und unwissenschaftliche Köpfe immerfort ins Publicum gebracht werden.

Freiburg, im Januar 1892.

A. Thumb.

Wenn wir auf die Anschauungen und Urteile über das moderne Griechenland einen raschen Blick werfen, so fällt auch dem flüchtigen Betrachter die eine Thatsache sofort ins Auge, dass die verschiedenen Meinungsäusserungen über das heutige griechische Volk, seine Geschichte und Kultur ganz wunderbare Gegensätze bieten. Auf der einen Seite sehen wir Enthusiasten, die in den heutigen Griechen beinahe ein Idealvolk zu sehen vermeinen [1] oder glauben, die Grösse und Bedeutung der alten Hellenen in dem eben erst zu neuem Leben erstandenen Volke suchen zu dürfen, ohne diesem selbst eine ruhige Entwicklung zu gönnen; diesen schwärmerischen Philhellenen — ein Wort, das bei den heutigen Gelehrten etwas in Misskredit geraten ist, so edel sein Ursprung war [2] — diesen Philhellenen stehen ebenso schroff und kritiklos alle jene gegenüber, die in keineswegs schmeichelhaften Ausdrücken den heutigen Griechen als einer verächtlichen Gesellschaft jede gute Seite absprechen wollen, sogar jeden Tropfen althellenischen Blutes ihnen wegleugnen und sie einfach zu Slaven von der schlechtesten Sorte machen [3]. Dass beide Urteile arge Uebertreibungen sind — und leider solche, die dem griechischen Volke oft schwere Nachteile gebracht haben und einer gedeihlichen Entwicklung hemmend entgegentraten — werden Einsichtige heute nicht mehr leugnen. Jene verkehrten Anschauungen sind meist eine Folge der Unkenntnis, unter der gerade Griechenland zu leiden hat. So sehr das alte Hellas

jedem Gebildeten nahe steht, so fremd fühlt er sich gegenüber den Verhältnissen des heutigen griechischen Orients.

Und ganz dasselbe, was im allgemeinen von dem Volke der Neugriechen gilt, kann auch von der neugriechischen Sprache gesagt werden. Unkenntnis treibt hier noch üppigere Blüten. Aber auch unter denen, die sich die Sprache der heutigen Griechen näher angesehen haben, herrschten bis vor wenigen Jahren, ja herrschen zum Teil bis heute so widersprechende und wunderliche Meinungen, wie es kaum in einem andern Wissensgebiet so lange möglich gewesen ist. Schuld daran trägt der Umstand, dass noch heute die Zahl der eigentlichen Forscher von der Schaar der Dilettanten weit übertroffen wird.

Während die einen dem Neugriechischen hohe Altertümlichkeit zuschrieben, sahen andere nur Verfall und grenzenlose Verkommenheit in den neugriechischen Sprachformen. Die Griechen selbst haben redlich mitgeholfen, beide Ansichten zu fördern; so wurde der zuletztgenannten Vorschub geleistet durch die gesamte Tendenz der griechischen Gebildeten, ihre Volkssprache zu verleugnen und zur Reinheit der classischen Sprache emporzusteigen [4]. Europäische Gelehrte und Dilettanten meinten nun gar, in der zum Altgriechischen hinaufgeschraubten neugriechischen Schriftsprache eine neue, alle beglückende Universal- oder Gelehrtensprache gewinnen zu können, indem sie alles Lob des classischen Altgriechisch auf die künstliche Schriftsprache übertrugen, die noch nicht einmal die Griechen selbst einheitlich und mustergiltig handhaben [5].

Die Mehrzahl der Philologen hat der neugriechischen Sprache sehr misstrauisch oder doch gleichgiltig gegenübergestanden. Die Ansicht von der Verdorbenheit des Neugriechischen überwog; diese Anschauung war sehr be-

quem, weil man sich dann nicht weiter mit jener verkommenen Sprache abzumühen brauchte. »Die neugriechische Sprache hat schwere Sünden in den Augen mancher Philologen«[6]. Das Urteil »was soll man von einem Volk erwarten, das ἀπό mit dem Accusativ construiert« ist daher geradezu typisch und sprichwörtlich geworden.

Auch die vergleichende Sprachwissenschaft hat dem Neugriechischen wenig Aufmerksamkeit zugewendet; man begnügte sich, die merkwürdigen Behauptungen von Griechen und einigen Europäern ohne weitere Prüfung hinzunehmen. Comparetti fasst daher die Stellung der europäischen Wissenschaft zum Neugriechischen kurz und treffend in die Worte zusammen[7]: »Neograeca sunt, non leguntur«. Diese Zurückhaltung ist auch in der neuesten Zeit nicht geschwunden, obwohl seit einem Decennium eine streng wissenschaftliche, auf den neuesten Ergebnissen der indogermanischen Sprachwissenschaft beruhende Erforschung des Neugriechischen begonnen hat.

Ich will es versuchen, meine Andeutungen an einer kurzen historischen Uebersicht der neugriechischen Studien zu erläutern[8].

Zwar beginnt die erste Beschäftigung mit der neugriechischen Volkssprache schon vor dem Jahre 1500[9], aber sie ist bis in unser eigenes Jahrhundert ganz vereinzelt geblieben. Die älteste (mir wenigstens) bekannte Grammatik erschien im Jahre 1543[10]; aus derselben Epoche ist die des Sophianos[11]; 1622 erschien eine solche von dem Jesuiten G. Germano[12], 1638 von Portius[13]. Aber trotzdem blieb das moderne Griechenland eine »terra incognita«; die Grammatiken dienten hauptsächlich dem Zweck der römischen Propaganda im griechischen Orient. Als ersten Lehrer des Neugriechischen in Deutschland rühmt

sich der Tübinger Professor Martin Crusius (1526 bis 1607), der in einem grossen Sammelwerk [14] alles vereinigte, was er über Griechenland und neugriechische Sprache durch seinen Briefwechsel mit Griechen zusammenbringen konnte.

Ich erwähne aus dem 17. Jahrhundert ein anderes, monumentales Werk, das grosse Lexikon von Ducange, das bis jetzt überhaupt noch keinen Nachfolger gefunden hat [15].

Die methodischen Versuche einer historischen Erklärung des Neugriechischen gehören jedoch erst unserm Jahrhundert an. Sie alle wurden freilich bis ins letzte Jahrzehnt von einer Hypothese beherrscht, die eine richtige Erkenntnis von der Entstehung des Neugriechischen nicht aufkommen liess. Wir können diese Hypothese kurz als die »aeolo-dorische« und die der »Archaeomanie« bezeichnen. Die Anschauung, dass die neugriechische Sprache sammt ihren Dialekten auf das »Aeolische« und »Dorische« zurückgehe, mithin einen recht altertümlichen Charakter trage, hat den anmutigen neugriechischen Lyriker Christopulos (1770—1847) zu ihrem Urheber [16]. Begann doch am Ende des letzten und zu Anfang dieses Jahrhunderts jenes Erwachen des griechischen Volkes, das bald zum Freiheitskampfe von 1821 führte und endlich nach fast 400jähriger Knechtschaft wenigstens einem Teile der Griechen wieder Freiheit und Selbständigkeit gab. Die Augen von ganz Europa richteten sich auf das kleine Griechenvolk; man glaubte die alten Helden von Marathon, Thermopylae, Salamis wiedererstehen zu sehen [17]. Und den Griechen lag daran, ihre vornehme Abstammung auch in der Sprache zu erweisen: diese sollte reiches altdialektisches, ja urgriechisches Sprachgut durch die Jahrtausende erhalten haben. Das Neugriechische wurde kaum seiner selbst wegen be-

handelt: es hatte, von den Vorkämpfern der Volkssprache abgesehen [18], fast nur Interesse, sofern es diesen seinen alten Ursprung auf der Stirne trug und somit die Kenntnis des Altgriechischen zu bereichern vermochte. Und so ist es mit wenigen Ausnahmen bis auf den heutigen Tag geblieben. In diesem Sinn bewegten sich auch die neugriechischen Studien des grössten Geistesheroen der modernen Griechen, des Korais; aber wenn gleich seine Grundanschauungen über neugriechische Sprache mit unsern heutigen Begriffen nicht mehr übereinstimmen, so gebührt ihm doch das grosse Verdienst, eine methodische und umfassende Durchforschung des neugriechischen Sprachschatzes energisch begonnen zu haben [19].

Die aeolodorischen Speculationen und die Archaeomanie wurden auf die Spitze getrieben, als die Erforschung des Neugriechischen um die Mitte dieses Jahrhunderts mit der eben begründeten vergleichenden Sprachwissenschaft in Berührung kam. Diese Epoche findet ihren bedeutendsten Ausdruck in dem talentvollen, in Deutschland gebildeten Griechen Maurophrydis [20]. »Aeolisch«, »dorisch«, »pelasgisch«, »urgriechisch« schwirrten nur so durch die Luft; ja man verstieg sich sogar so weit, im modernsten Griechisch urindogermanische Reste zu entdecken. Das am nächsten liegende wurde dabei — man kann fast sagen mit besonderem Geschick — übersehen. Die Endung -ες der α-Declination (γλώσσες = γλῶσσαι und acc. γλώσσας) schrieb man -αις und sah darin das aeolische -αις statt $-\bar{\alpha}\varsigma$ (aus -ανς) [21]; λέγουν = λέγουσι wurde vom dorischen λέγοντι hergeleitet [22]; in jedem α witterte man das nicht-ionische (urgriechische) $\bar{\alpha}$ oder gar die Erhaltung urindogermanischen *a* statt *e*, *o* [23]; jedes *j* (γ, γι) wurde als urgriechisch oder urindogermanisch verdächtigt [24] — kurz, man hielt sich

für berechtigt, neugriechische Sprachformen mit Ueberspringung der gesammten hellenistischen, spät- und mittelgriechischen Sprache direkt an die alten Dialekte, an das Urgriechische, ja an die indogermanische Ursprache anzuknüpfen.

Doch ich verzichte darauf, die Liste solcher Verkehrtheiten fortzusetzen. Aber lange genug haben diese Theorien Verwirrung gestiftet. Deffner, ein Schüler von G. Curtius, hat in den 70er Jahren sein Teil dazu beigetragen [25]. In Deutschland wurden jene Lehren, wohl hauptsächlich auf die Autorität von Curtius hin [26], als methodisch richtige Ergebnisse der neugriechischen Sprachforschung angesehen. Nur einige wenige schienen sich nicht recht behaglich zu fühlen [27]. Aber erst im Beginn des letzten Jahrzehnts hat ein Grieche, Georg Hatzidakis, gegen die bisherige Forschung entschiedenen und gut begründeten Widerspruch erhoben. Auch Hatzidakis war in Deutschland gebildet; ein Schüler des bekannten Sprachforschers Delbrück in Jena, hatte er sich mit den neuesten Resultaten der indogermanischen Sprachwissenschaft und ihrer Methode vertraut gemacht. Deffner's Ansehen in neugriechischen Dingen stand gerade auf seinem Höhepunkt, als Hatzidakis in einer Reihe von polemischen Aufsätzen gegen Deffner die ganze Haltlosigkeit der seitherigen Forschungsmethode nachwies [28]; berechtigter Spott traf die »ἀρχαιομανεῖς«. Hatzidakis zeigte mit ebensoviel Scharfsinn als Gelehrsamkeit, dass das Neugriechische nicht pelasgisch, nicht aeolodorisch, auch nicht ein verderbter Sklavendialekt [29] sei, sondern vielmehr die natürliche Fortentwicklung der Κοινή, d. h. der hellenistischen Gemeinsprache. Fast alle jene vermeintlichen Altertümlichkeiten und Dialektspuren erwiesen sich als Schein; in der Κοινή

wurden die ersten Keime der Entwicklung zum Neugriechischen aufgespürt; die neugriechischen Dialekte stellten sich dar als Differenzierungen eben dieser aus der Κοινή hervorgegangenen Volkssprache*.

Damit war die Grundlage gegeben, der Weg aufgezeigt, auf dem eine historische Erklärung des Neugriechischen erreichbar wurde. Die Resultate von Hatzidakis fanden rasch Anerkennung. K. Foy[30], K. Krumbacher[31], J. Psichari[32], W. Meyer[33] haben den von jenem vorgezeichneten Weg eingeschlagen. Aber auch Hatzidakis selbst hat in zahlreichen Abhandlungen an dem Aufbau einer wissenschaftlichen Grammatik des Neugriechischen eifrig weiter gearbeitet. Die nächste Zukunft verheisst uns ein grösseres Werk des ausgezeichneten Forschers[34].

Hatzidakis hat recht eigentlich die neugriechische Sprachforschung als Wissenschaft fest begründet. Dieser jüngste Zweig der indogermanischen Sprachwissenschaft ist sozusagen ein Kind des Kampfes; »πατὴρ πόλεμος πάντων« hat sich auch hier wieder einmal gezeigt. Und im Kampf, in der Polemik schritt die junge Wissenschaft fort: so hat sich um die Volkssprache des griechischen Mittelalters ein heftiger Streit zwischen Hatzidakis und Psichari entsponnen[35]. Der Zustand der mittelgriechischen Texte ist ein derartiger, dass die Sprachgeschichte nur mit Vorsicht sich ihrer bedienen kann; denn auch in den volkstümlichen Literaturwerken haben wir ein Gemisch von gelehrten (archaischen) Formen, monströsen Falschbildungen (nach antikem Muster) und echt volkstümlichen Elementen[36]. Der Mangel an Urkunden der unverfälschten Volkssprache seit dem späteren Altertum mochte wohl die richtige Einsicht in den Ursprung des Neugriechischen so

* Ueber das Zakonische s. unten.

lange gehemmt haben. Da nun die mittelgriechischen Texte kein reines Bild der gleichzeitig wirklich gesprochenen Sprache geben, so betont Hatzidakis (gegenüber Psichari), dass eine auf den überlieferten Texten aufgebaute vergleichende Statistik byzantinischer Sprachformen einen Schluss auf die Entwicklung der griechischen Volkssprache nicht gestatte, dass vielmehr jede einzelne Form auf Echtheit und wirkliches Vorhandensein in der lebenden Sprache streng geprüft werden müsse und dass endlich eine Ueberschätzung des Wertes jener Texte leicht zu sprachgeschichtlich falschen Forderungen führe. Wir stehen heute noch mitten in diesem wissenschaftlichen Streit; aber es scheint mir nicht zweifelhaft, dass die methodischen Grundsätze von Hatzidakis das richtige treffen.

Der kurze Ueberblick über die Entwicklung der neugriechischen Studien hat uns bereits über die wichtigste Frage der neugrichischen Sprachgeschichte belehrt: die heutige griechische Volkssprache ist die natürliche Fortsetzung der alten Κοινή, d. h. jener griechischen Gemeinsprache, die im wesentlichen, nämlich in ihrem grammatischen und phonetischen Bau, aus dem Attischen hervorgegangen ist und durch Vereinfachung ihres Ausdruckes sowie durch Aufnahme nicht-attischer (meist lexikalischer) Bestandteile »cursfähig« gemacht, rasch sich den ganzen Orient eroberte und so das allgemeine Verständigungsmittel wurde. Die politischen Ereignisse, vor allem die Kriegszüge Alexanders des Grossen und die Reichsgründungen seiner hellenisch gebildeten Nachfolger begünstigten (oder vielmehr ermöglichten) die gewaltige Ausdehnung einer ursprünglich lokal beschränkten Rede- und Schreibweise. Die griechischen Dialekte, welche nur im eigentlichen Hellas

ihre feste Wurzel hatten und in den neu hellenisierten Gegenden des Orients (Asien, Aegypten) gar nicht in Betracht kamen, traten immer mehr zurück, wurden von der Κοινή überflutet und schliesslich verschlungen, so dass wir seit den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung nur eine Sprache, eben jene Κοινή, finden[37]. Sie zeigt schon frühe die Keime einer Umbildung, welche allmählich und in constantem Fortschreiten eine neue Sprachphase herbeiführte[38]. Der Vocalismus und die Art der Betonung werden seit den ersten christlichen Jahrhunderten von grund aus umgestaltet[39]: die Buntheit des alten Vocalismus macht einer gewissen Einförmigkeit Platz (Itacismus)[40], die alten Quantitätsunterschiede schwinden[41], die musikalische d. h. auf der Tonhöhe beruhende Accentuierung wird durch das Princip der Tonstärke ersetzt[42]. Diese lautliche Entwicklung zog, unterstützt durch das allmächtige Wirken der sprachlichen Analogiebildungen, eine durchgreifende Vereinfachung der Declination und Coniugation[43] nach sich, und endlich blieb auch die Syntax bei dieser Zersetzung des alten nicht unberührt[44]. Leider erschwert uns der Zustand der spätgriechischen und mittelgriechischen Texte, oft im einzelnen den Gang und die Chronologie der Entwicklung nachzuweisen. Da man fortfuhr, einer mehr oder weniger »classischen« Schriftsprache sich zu bedienen[45], so entzieht sich die Umwälzung der Volkssprache unseren Blicken: vor dem 10. Jahrhundert weisen nur vereinzelte Zeugnisse auf die tiefgehende Umgestaltung der griechischen Sprache[46]. Wir sind daher überrascht, in den seit dem 11. Jahrhundert auftretenden grösseren vulgärgriechischen Texten plötzlich eine neue Sprachform, das dem Neugriechischen sehr nahstehende Mitttelgriechisch anzutreffen — es steht das Ergebnis des stillen Wirkens ei-

niger acht Jahrhunderte vor unsern Augen. Das heutige Griechisch zieht sozusagen nur die letzten Consequenzen.

Es sei besonders darauf hingewiesen, dass ich hier immer nur von der natürlichen Fortentwicklung des Altgriechischen rede, nämlich von der Volkssprache. Die Sprachform, deren sich die heutigen Griechen zu schriftlichem Ausdruck gewöhnlich [47] bedienen, ist ein Kunstprodukt, eine mit Absicht erstrebte Wiederbelebung altklassischer Formen und antiker Diction [48].

Die neugriechische Sprache tritt uns in einer reichen Gliederung von Dialekten entgegen; sie haben keine Beziehung zu den alten Mundarten. Nur das Zakonische (an den Ostabhängen des Parnon, in der alten Kynuria) macht eine Ausnahme: so wunderbar es scheinen mag, es ist der einzige neugriechische Dialekt, der in seiner Gesammtheit die Fortsetzung einer alten Mundart, des Dorisch der alten Lakonier, darstellt [49]. Alle andern Dialekte haben sich aus der Κοινή differenziert, d. h. ihre ganze Anlage führt uns zur Κοινή als auf den letzten Ausgangspunkt zurück. Trotzdem ist keineswegs ausgeschlossen, dass nicht hier und dort einmal ein altdialektischer Rest, etwa ein unattisches α, in einen heutigen Dialekt sich gerettet hat. Aber diese Reste sind sehr gering [50], und gerade die Ausnahmen bestätigen die Regel: sie zeigen die Richtigkeit der oben vorgetragenen Lehre über die Abstammung des Neugriechischen. Wir gehen bei der Behandlung dieser Fragen immer vom phonetischen und flexivischen Bau der Dialekte aus, weil dieser den Kern sprachlicher Eigenart bildet. Demgegenüber bleibt unbestritten, dass die Dialekte in ihrem Wortschatz sehr oft altes Sprachgut erhalten haben, das in der gewöhnlichen Umgangssprache spurlos verschwunden ist [51]. Jedes neugriechische Idiotikon zeigt uns diese Er-

scheinung; die griechischen Sammler gehen förmlich darauf aus, diese Seite der Mundartenforschung zu illustrieren.

Ueber die Zeit, in der etwa die Spaltung der Κοινή in Dialekte eintrat, lässt sich bis jetzt kaum über allgemeine Erwägungen hinauskommen: es ist a priori wahrscheinlich, dass die dialektische Differenzierung der alten Gemeinsprache bei ihrer weiten Verbreitung über den ganzen Orient schon in frühester Zeit ansetzte. Die Κοινή kann überhaupt nie ganz einheitlich gewesen sein: anders wurde sie gesprochen in Alexandrien, anders in Kleinasien, anders in Macedonien[52]. Dagegen muss wiederum angenommen werden, dass die schärfere Individualisierung der neuen Dialekte erst einige Zeit nach dem Verschwinden der alten Mundarten, also mehrere Jahrhunderte nach Christus begonnen hat; sonst wäre es schwer begreiflich, warum die alten Dialekte fast gar nicht auf die Gestaltung der heutigen eingewirkt haben.

Ein weiteres Mittel zur Bestimmung eines Terminus post quem und ante quem gewähren uns die beiden folgenden Thatsachen: das durchgreifende Merkmal zur Scheidung der neugriechischen Dialekte in zwei Hauptgruppen (worüber gleich nachher) konnte erst dann sich herausbilden, als der Vocalismus und die Betonungsweise der n e u e n Sprachphase bereits durchgeführt war, denn jene Scheidung hat die Neugestaltung der Vocalverhältnisse zur unbedingten Voraussetzung: es ist aber bekannt, dass die Zersetzung des altgriechischen Vocalsystems (Monophthongisierung, Itacismus, Verlust der alten Quantität), ferner der Uebergang der musikalischen Betonung in die expiratorische etwa im 3. bis 5. Jahrhundert vollzogen war* — ein Ansatz, der mit unsern Erwägungen aufs beste über-

* S. oben S. 9.

einstimmt. Den Terminus ante quem liefert der Dialekt derjenigen Griechen, die vor dem 11. Jahrhundert in Unteritalien (Bova, Terra d'Otranto) einwanderten und, losgelöst vom griechischen Mutterlande, eine selbständige Weiterentwicklung durchmachten. Das unteritalienische Griechisch zeigt aber schon deutlich die Kennzeichen einer südgriechischen, vielleicht im Besonderen peloponnesischen [53] Mundart — was zweifellos das Bestehen von wohlgeschiedenen Dialekten schon lange vor dem 11. Jahrhundert sicher stellt.

Wir haben schon einigemal von der Gliederung der neugriechischen Mundarten gesprochen. Eine Statistik und systematische Einteilung derselben ist bei dem Stande der heutigen Forschung noch nicht möglich, da bis jetzt die wenigsten Dialekte eine exacte, sprachwissenschaftlichen Anforderungen entsprechende Darstellung gefunden haben. Immerhin treten zwei Hauptgruppen deutlich hervor, eine nordgriechische und eine südgriechische, deren Grenze der 38. Breitegrad ist. Hatzidakis [54] hat zuerst diese fundamentale Scheidung erkannt, indem er von den Vocalverhältnissen ausging und in ihnen ein natürliches Einteilungsprinzip fand: dem Nordgriechischen eignet nämlich eine Reducierung bezw. vollständige Beseitigung unbetonter *i*- und *u*-Laute und eine Verdumpfung bezw. Schwächung von unbetontem *o* und *e* zu *u* und *i*, während das Südgriechische die betreffenden Vocale im allgemeinen ungestört lässt [55]. Nord- und südgriechisch sind, wie es scheint, scharf von einander geschieden, wenigstens auf dem Festland; so findet z. B. zwischen dem südgriechischen Dialekt von Athen und dem nordgriechischen von Lokris kein Uebergang statt. Offenbar haben die Albanesen, welche (seit dem 14. Jahrhundert) in Boeotien und Attika zwischen die beiden Dialektgebiete sich eindrängten, jene scharfe

Scheidung hervorgerufen. Uebergänge vom Süd- zum Nordgriechischen treten nur insofern ein, als die Merkmale des Nordgriechischen nicht überall in gleicher Concentration sich finden[56].

Ich gebe nunmehr eine Uebersicht der Dialekte, welche im Anschluss an die landschaftliche Gliederung des griechischen Sprachgebiets die wichtigsten Gruppen hervorhebt[57].

I. Zum Nordgriechischen gehören die Dialekte von Lokris[58], Aetolien und Akarnanien[59], Epirus[60], Thessalien, Macedonien, Thracien, den nördlichen Sporaden[61] und der Propontis.

II. Im Südgriechischen treten folgende Gruppen besonders hervor:

a) Die Mundart der ionischen Inseln[62].

b) Der Peloponnes[63] (ausser dem Zakonischen), aus dem wir die Mundart der Maniaten[64] hervorheben dürfen, so wie die dem Peloponnes zugehörige athenisch-megarisch-aeginetische Gruppe[65].

c) Inselgriechisch, d. h. die Dialekte der Inseln im aegaeischen Meer[66]; ihnen schliessen sich die interessanten Mundarten von Kreta[67] und Cypern[68] an.

d) Die griechischen Dialekte in Unteritalien, nämlich in Bova und Umgebung (bei Reggio) und in der Terra d'Otranto[69].

III. Das Pontische (Trapezunt, Ofis etc.)[70] und die kappadokisch-griechischen Idiome[71] haben wir abgesondert, obwohl sie nach Hatzidakis sich ebenfalls in eine nord- und südgriechische Gruppe teilen lassen; diese Sonderung empfiehlt sich vorläufig deshalb, weil jene Dialekte eine durchaus eigenartige Physiognomie zeigen. Und endlich müssen wir

IV. dem Zakonischen[72] eine ganz selbständige Stelle

zuweisen, da es von allen andern Dialekten grundverschieden ist, wie wir oben bereits bemerkt haben.

Der Ueberblick über die neugriechischen Dialekte bestätigt wiederum unsere Ansicht von der Abstammung der neugriechischen Sprache: die Gruppierung der heutigen Mundarten hat gar keine Beziehung zu den Grenzen der alten Dialekte; diese gelten einfach als nicht vorhanden für die heutigen Verhältnisse. Im Vergleich zum Altertum scheint alles durcheinandergeschüttelt: der heutige Athener [73] redet mit dem Megarer und Aegineten eine peloponnesische Mundart; die ehemals ionischen Colonien in Thracien sprechen ein von den früher ionischen Inseln des aegaeischen Meeres durchaus abweichendes Idiom, das dorische Kreta hat nichts mehr mit dem Peloponnes zu schaffen u. dgl. m. — Verschiebungen, die eben zeigen, wie gründlich die Κοινή mit dem alten Zustande aufgeräumt hat.

Wir haben bis jetzt die neugriechische Sprache in ihrer inneren Geschichte verfolgt. Nicht unwichtig ist aber auch die Frage, ob und wie weit fremde Einflüsse auf die Gestaltung des Neugriechischen eingewirkt haben. Hier muss nun zunächst betont werden, dass die eigentliche Grammatik von solchen Einflüssen unberührt geblieben ist: man wollte zwar den Verlust des Infinitivs und anderes dem Slavischen oder Albanesischen [74], wieder anderes romanischer Einwirkung zuschreiben; aber alles dies erweist sich als nicht stichhaltig: das Neugriechische ist keine Mischsprache, sondern eine echte Tochter des Altgriechischen [75]. Höchstens darf von einem Parallelismus gesprochen werden, der sich in der Entwicklung des Griechischen und der romanischen Sprachen offenbart [76]; aber dieser Parallelismus erklärt sich leicht aus der allgemeinen Aehnlichkeit sprach-

licher Umbildung, er ist in deren eigenstem Wesen begründet; man könnte daher ebenso gut die parallele Entwicklung des Althochdeutschen zum Neuhochdeutschen, des Sanskrit zum Prakrit u. a. vergleichen. Andererseits ist es aber unzweifelhaft, dass die Differenzierung und Umbildung in den romanischen Sprachen eine intensivere war als im griechischen Sprachgebiet [77].

Während wir also die Reinheit des Neugriechischen in grammatischer Beziehung (Laut- und Formenlehre) entschieden behaupten, so verhält sich die Sache anders im Bereich der Wortbildung [78] und ganz besonders des Wortschatzes. Hier haben fremde Entlehnungen in grosser Zahl stattgefunden: aber auch das entspricht ganz den Gesetzen der Sprachgeschichte, wie wir sie sonst kennen lernen; ein Blick auf unsere Muttersprache oder auf das Englische macht dies sofort klar.

Nicht alle Völker, welche mit den Griechen in Berührung kamen, haben in gleicher Weise und in gleichem Grade den griechischen Wortschatz beeinflusst. Rom und romanische Völker (Italiener, Franzosen), ferner Slaven, Albanesen, Türken und Vlachen sind alle zu den Griechen in sehr enge und lange dauernde Beziehungen getreten, aber die Slaven [79] haben fast gar keine, die Vlachen und Albanesen nur in beschränktem Umfang Spuren hinterlassen. Nur das alte Rom und die Italiener (Venezianer), ferner die Türken haben dazu beigetragen, dem neugriechischen Wörterbuch sein vom Altgriechischen oft so abweichendes Colorit zu geben. Das Lateinische hat seit der Kaiserzeit und noch mehr seit der Gründung »Neu-Roms« den griechischen Wortschatz mannigfach bereichert, vor allem auch in der Kanzleisprache. Die lateinischen Lehnwörter lassen sich von den romanischen Elementen durch

lautliche Merkmale leicht scheiden[80]. Italienische Wörter sind durch den venezianischen Handel, dann aber besonders seit Errichtung des lateinischen Kaisertums (1204) durch die damit verbundene fränkische Invasion in sehr grosser Zahl in die griechische Sprache eingedrungen[81]. Vom 15. Jahrhundert an hat endlich das Türkische[82] einen massgebenden Einfluss auf das griechische Lexikon ausgeübt. Dass auch in der neuesten Zeit fremde Waaren und Begriffe sammt ihrer fremden Bezeichnung reichlich importiert werden, dafür liefert jede Zeitung besonders in ihrem Annonceteil zahlreiche Beweise. Das Französische und Italienische stellen naturgemäss das Hauptcontigent; aber auch das Englische, gelegentlich sogar das Deutsche, sind (wenigstens indirekt) an diesem Handel beteiligt[83].

Interessant ist von culturhistorischem Standpunkt die Art und Weise, wie sich die Fremdwörter auf die verschiedenen Gebiete des Wortschatzes verteilen[84]. So ist es sehr charakteristisch, dass das alte Rom im Lexikon des mittelalterlichen Byzanz hinsichtlich des Aemter- und Kriegswesens eine grosse Rolle spielt[85]. Ferner ist es leicht begreiflich, dass die Wörter für das Seewesen italienisch[86] sind, während man dagegen die Beobachtung gemacht hat, dass die Ausdrücke für Viehzucht auf den Inseln griechisches Gepräge tragen, auf dem Festland aber von der Sprache des Hirtenvolkes der Vlachen beeinflusst sind[87]. Auch Geldwesen, Handel und Handelsrecht[88] zeigen italienischen Ursprung. Schimpfwörter[89] sind türkisch, Kosewörter[90] italienisch, Namen für Speisen[91] türkisch, italienisch oder griechisch. Die Namen von Waffen und Ausdrücke des Kriegs[92] zeigen, mit welchen Völkern die Griechen am meisten in kriegerische Berührung traten. Endlich braucht kaum besonders hervorgehoben zu werden,

dass die verschiedenen Landschaften in verschiedener Weise bei der Aufnahme fremden Sprachguts beteiligt sind: so wird man in Konstantinopel mehr türkische, in Epirus mehr albanesische Wörter als sonst finden [93]; das Griechische von Unteritalien ist vollends übersättigt durch italienische Bestandteile, so dass wir in diesem Falle geradezu von einer Mischsprache [94] reden können.

Nicht für alle Zeiten sind Fremdwörter geblieben, nachdem sie einmal eingedrungen waren; mancher Begriff, den die byzantinische Staatsverfassung oder das fränkische Lehnswesen oder die türkische Herrschaft einführten, wurde mit dem Aufhören jener Institutionen überflüssig, seine Bezeichnung vergessen. In der neuesten Zeit hat der consequent durchgeführte Purismus in officiellen und nichtofficiellen Kundgebungen und Verordnungen früher allgemein gebrauchte Fremdwörter selbst in der Volkssprache beseitigt [95].

Doch diese Andeutungen über Entlehnungen mögen genügen; ein nur annähernd vollständiges Bild zu geben wäre übrigens nicht möglich, da in diesem kulturhistorisch und sprachgeschichtlich so interessanten Gebiet nahezu alles erst noch untersucht werden muss.

Unsere Skizzierung der fremden Einwirkung, welche die neugriechische Sprache erfahren hat, führt uns zu einem Problem allgemeiner Bedeutung; ich meine die sogenannte »ethnographische Frage«.

Bekanntlich war dem durch die griechischen Freiheitskämpfe hervorgerufenen Philhellenismus eine gewisse Ernüchterung und Enttäuschung gefolgt, da man in überschwänglicher Begeisterung den Griechen zu viel zugetraut hatte und nun sah, dass die schönen Träume nicht der

Wirklichkeit entsprachen. Wenn auch der Fehler weniger in den Griechen als in den überspannten Erwartungen Europas lag, so ärgerte man sich eben doch über die Enttäuschung. Da bewies nun ein geistreicher Gelehrter von ausgebreitetem Wissen und glänzender Darstellungsgabe, dass die heutigen Griechen gar keine Griechen seien. »Das Geschlecht der Hellenen ist in Europa ausgerottet. Auch nicht ein Tropfen echten und ungemischten Blutes fliesst in den Adern der christlichen Bevölkerung des heutigen Griechenlands. Ein Sturm, dergleichen unser Geschlecht nur wenige betroffen, hat über die ganze Erdfläche zwischen dem Ister und dem innersten Winkel des peloponnesischen Eilands ein neues mit dem grossen Volksstamme der Slaven verbrüdertes Geschlecht von Bebauern ausgegossen. Und eine zweite, vielleicht nicht weniger wichtige Revolution durch Einwanderung der Albanier in Griechenland hat die Scenen der Vernichtung vollendet. Es ist im Innern des ganzen griechischen Festlandes gegenwärtig nicht eine einzige Familie, deren Ahnen nicht entweder Scythen (Slaven) oder Arnauten, Almugavaren oder Franken oder gräcisierte Asiaten aus Phrygien, Cilicien, Kappadocien oder Lydien wären«. So Fallmerayer[96]. Die These des berühmten Fragmentisten war geeignet, das kaum erstandene Volk in den Augen Europas um seinen guten Ruf zu bringen, es zu ruinieren; begreiflich ist daher der Entrüstungssturm, den Fallmerayer bei den Griechen sowohl wie in den Kreisen der Griechenfreunde hervorrief — eine Entrüstung, die noch heute bei den Griechen nachzittert, wenn man auch ruhiger zu denken sich gewöhnt hat. Fallmerayer hat weit über das Ziel hinausgeschossen. Aber ein Verdienst möge ihm ungeschmälert bleiben, so übertrieben auch seine Hypothese ist: die Frage von der Abstammung

der heutigen Griechen, von dem Verhältnis zu ihren Vorfahren ist durch jenen Gelehrten in Fluss gebracht worden [97]. Thatsache ist nun, dass ein grosser Teil der heutigen Griechen, besonders die Peloponnesier, in anthropologischer Beziehung ein Mischvolk sind: die Slaveneinwanderung ist durch die Geschichte und das Vorhandensein slavischer Ortsnamen unzweifelhaft festgestellt. Von dieser slavischen Ueberflutung war besonders der Peloponnes schwer betroffen; aber nur auf dem flachen Lande sassen Slaven, während die Städte immerfort Centren der griechischen Nationalität blieben. Selbst das flache Land kann nicht ganz von Griechen entblösst gewesen sein, denn sonst würde man sich schwerlich mit dem Vorhandensein des zakonischen Dialekts abfinden können. Die Slaven, welche sich in Griechenland festsetzten, haben auf die Entwicklung der griechischen Nationalität keinen massgebenden Einfluss ausgeübt, es sei denn eine rein physische Modificierung der Raceneigentümlichkeiten. Die uncultivierten slavischen Ackerbauer und Hirten wurden seit dem 9. Jahrhundert wirksam bekämpft, unterworfen und zum Christentum bekehrt, so dass sie nach Verlauf einiger Jahrhunderte vollständig hellenisiert waren. Wie dieser Absorptionsprocess vor sich gegangen sein wird, lässt sich noch heute bei einem andern fremden Volkselement verfolgen, das im 14. Jahrhundert in Griechenland eingedrungen ist: die Albanesen des griechischen Königreiches sind zwar immer noch durch die Sprache von ihren Mitbürgern geschieden, aber es lässt sich zeigen, dass diese Albanesen von Tag zu Tag zurücktreten und schliesslich ganz im griechischen Volkstum aufgehen werden, wie sie denn jetzt schon hinsichtlich der Volkssitte und des Nationalgefühls von echten Griechen sich kaum unterscheiden [98]. So haben

also grosse Gebiete des griechischen Orients eine aus Racenmischung hervorgegangene Bevölkerung. Aber es darf nicht vergessen werden, dass wieder andere Landschaften, z. B. die Inseln des aegaeischen Meeres und Teile von Kleinasien, auch in physischer Beziehung den reinen hellenischen Typus bewahrt haben. Die anthropologische Statistik[99] hat hier noch im einzelnen Auskunft zu geben. Mag jedoch diese Auskunft ausfallen wie sie wolle, so muss der speziell anthropologischen Betrachtungsweise gegenüber immer die ethnische Seite betont werden. Giebt es überhaupt ein geschichtliches Volk, das eine reine Race darstellt? Schwerlich. Aber nicht der Körperbau, die Farbe der Haare und Augen, sondern die Gemeinschaft in der Sprache, im Volksleben, in Glauben und Sitte, kurz in allen geistigen Gütern, macht den Begriff »Volk« aus: so wenig wir dem heutigen Bewohner des ager decumanus im Südwesten oder des slavischen Preussenlandes im Nordosten unseres Vaterlandes wegen der Mischung mit fremden Elementen die Zugehörigkeit zur deutschen Nationalität absprechen, ebensowenig darf dem heutigen Griechen sein hellenisches Volkstum bestritten werden. Denn das neugriechische Volkstum ist durchaus ein Kind seiner altgriechischen Mutter; zwar hat es seine Wandlungen durchgemacht, aber es hat so unverwüstliche Lebensfähigkeit bewiesen, dass es sogar grosse Massen fremder Elemente ohne Schaden in sich aufzunehmen, sich zu assimilieren vermochte. Wie eng Volksglaube und Volkssitte der heutigen Griechen mit dem Altertum verknüpft ist, wurde schon öfters gezeigt; wir haben in dieser Hinsicht besonders B. Schmidt zu nennen[100]. Um aber auf die Sprache zurückzukommen, so wird hier Fallmerayer vielleicht noch schlagender widerlegt. Es ist sehr charakteristisch, dass die Slaven und

Albanesen, welche physisch die Griechen beeinflussten, eine geistige Einwirkung, z. B. in der Sprache, fast gar nicht oder nur in geringem Grade auszuüben vermochten, dass dagegen die Romanen und Türken, obzwar sie sich mit den Griechen nur unerheblich vermischten, diesen doch einen Schatz neuer Wörter zuführten.

Noch ist in vielen Punkten die Nationalitätengeschichte der Balkanhalbinsel nicht aufgeklärt. Hier findet die Wissenschaft ein reiches Forschungsgebiet: Ethnographie, Geschichte, Volkskunde und Sprachwissenschaft können eine fruchtbare Vereinigung eingehen. Dass besonders das griechische Volk und seine Kultur auf die Beachtung der Wissenschaft Anspruch machen darf, dafür spricht die ganze Vorgeschichte der modernen Griechen, dafür spricht aber auch die Bedeutung, welche die heutigen Griechen als Culturfactor im Orient erlangt haben.

Wie sehr gerade die Erforschung der neugriechischen Sprache und ihrer Dialekte geeignet ist, über die Stammesgeschichte der heutigen Griechen Licht zu verbreiten, dürfte wohl aus meinen kurzen Andeutungen hervorgegangen sein [101]. Da wo die Geschichte schweigt, die Anthropologie versagt, kann oft die Sprache Aufschlüsse geben über Wanderungen, Mischungen, Berührungen. Aber noch andern Lohn verheisst die neugriechische Sprachforschung, so zunächst der altgriechischen Philologie: sie ermöglicht ein tieferes Eindringen in die Geschichte der alten Κοινή, sie giebt uns oft das Mittel an die Hand, eine dunkle Glosse, eine zweifelhafte Form aufzuklären, ja sie ist im Stande, altes echtgriechisches Sprachgut aufzudecken, von dem die schriftliche Ueberlieferung keine einzige Spur bewahrt hat [102] — ein Gewinn, der hoffentlich selbst den einseitigsten Jünger der classischen Philologie mit dem neu-

griechischen »ἀπό cum accus.« auszusöhnen vermag. Und wenn endlich die allgemeine Sprachwissenschaft dahin zielt, aus der Geschichte der einzelnen Sprachen und Sprachstämme die allgemeinen Gesetze der Sprachgeschichte zu gewinnen, so wird für diese Probleme eine Sprache um so grössere Dienste leisten, je weiter wir sie zeitlich zurückverfolgen können. Es giebt nur wenige Sprachen, die an Alter mit dem Griechischen wetteifern: jedenfalls ist es unter den europäischen die einzige, die eine urkundliche Geschichte von fast 3000 Jahren aufzuweisen hat.

»Da muss sich manches Rätsel lösen,
Doch manches Rätsel knüpft sich auch«.

Anmerkungen.

[1] Ich erwähne aus der neuesten Zeit Ed. Engel, dessen Reiseschilderungen »Griechische Frühlingstage« Jena 1887 grosses Aufsehen erregt haben, aber gerade wegen ihrer einseitigen Tendenz und Oberflächlichkeit geringes Vertrauen einflössen.

[2] Unter Philhellenen versteht man jene Männer, die während des Freiheitskampfes (1821—1829) für das griechische Volk Propaganda machten oder auch durch Zusendung von Geld, Ausrüstung und Führung von Freiwilligencorps die griechische Sache materiell unterstützten. Allenthalben in Europa, zuerst in der Schweiz (Zürich und Genf), dann in Deutschland, England, Frankreich und Amerika wurden »philhellenische« Gesellschaften gegründet. Am bekanntesten ist unter den Philhellenen der Name des englischen Dichters Byron, der 1824 in Misolungi starb. Ueber den Philhellenismus vgl. Τρικούπης Ἱστορία τῆς ἑλληνικῆς ἐπαναστάσεως (3. Aufl. Athen 1888) III p. 76 ff. Gervinus Geschichte des 19. Jahrhunderts. Bd. VI p. 11 ff. In neuester Zeit wurde in Amsterdam ein Φιλελληνικὸς Σύλλογος gegründet zum Zwecke, neugriechische Sprache und Literatur in Europa bekannt zu machen; der Verein vertritt in einer Zeitschrift »Ἑλλάς« seine Anschauungen, doch macht sein ganzes Gebahren keinen günstigen Eindruck.

[3] Ueber Fallmerayer's Slavenhypothese siehe unten. — In bezug auf Verleumdung des griechischen Volkes hat der französische Schriftsteller About (La Grèce contemporaine, 7. Aufl., Paris 1880) hervorragendes geleistet, viele andere sind ihm gefolgt, denn Schmähungen bieten für Viele mehr Reiz als besonnenes Urteil.

[4] Die griechische Volkssprache ist in den Augen der meisten gebildeten Griechen »χυδαία« oder, wie der »Atticist« Kontos in nichts weniger als feiner Weise meint, »κλασμένη γλῶσσα«. — Ueber das Verhältnis zwischen Volks- und Schriftsprache handelt Psichari in seinem Ταξίδι (Athen 1888) und sonst; dazu Ῥοΐδης Τὸ »ταξίδι« τοῦ Ψυχάρη. Athen 1888 (Verlag der Ἑστία). Eine historische Darstellung der »Sprachfrage« bei Hatzidakis Περὶ τοῦ γλωσσικοῦ ζητήματος ἐν Ἑλλάδι in der Ἀθηνᾶ II 169 ff., sowie

separat Athen 1890, Perris. Einige Andeutungen gab ich selbst in der Beilage zur Münchener Allgemeinen Zeitung 1891 Nr. 181 (6. August). Weitere bibliographische Nachweise aus den letzten Jahren siehe in meinem Bericht im Anzeiger für indogerm. Sprach- und Altertumskunde I, 2.

[5] Der Gedanke, die Schriftsprache der heutigen Griechen zur internationalen Gelehrtensprache zu machen, hat meines Wissens den französischen Hellenisten G. d'Eichthal zum Urheber, vgl. dessen Brochüre »De l'usage pratique de la langue grecque« Paris 1864, und desselben Verfassers Ausführungen im Annuaire de l'Association pour l'encouragement des Etudes grecques IV 105 ff., V 120 ff. (»Considerations préliminaires sur une langue internationale universelle«); die Abhandlungen sind wieder abgedruckt in den gesammelten Aufsätzen Eichthal's »La lanque grecque« Paris 1887. Heute ist Boltz »Hellenisch, die internationale Gelehrtensprache der Zukunft« Leipzig 1890 (2. Aufl.) der Hauptvertreter dieser Bestrebungen. Ich bemerke übrigens, dass die Anschauungen solcher Schwärmer wie Boltz fast jeglichen wissenschaftlichen Wertes entbehren.

[6] So charakterisiert Comparetti in Kuhn's Zeitschrift f. vergl. Sprachf. XVIII 133 die Stellungnahme der Philologen.

[7] Comparetti a. a. O.

[8] Für die Geschichte der neugriechischen Studien bis 1821 bietet reiches Material Σάθας Ἱστορία τοῦ ζητήματος τῆς νεοελληνικῆς γλώσσης. Athen 1876 (eine Ergänzung zu des Verfassers Νεοελληνικὴ φιλολογία. Athen 1868). Vulgärgriechische Grammatiken des 17. und 18. Jahrhunderts sind zusammengestellt von Legrand in seiner Ausgabe der Grammatik des Sophianos, 2. Aufl. Paris 1874, p. 7—31; Grammatiken unseres Jahrhunderts (jedoch lange nicht vollständig) ebenfalls bei Legrand Grammaire grecque moderne, Paris 1878, p. XI—XL. — Eine geschichtliche Darstellung der neugriechischen Sprachstudien besonders in unserem Jahrhundert existiert nicht; doch finden sich in den Arbeiten von Hatzidakis, Krumbacher (K. Z. XXVII 484 ff.), Psichari historische Rückblicke.

[9] Bei Σάθας a. a. O. p. 9 finde ich Filelfo 1451 als den ersten angeführt, der sich über das Neugriechische äussert; dieses erste Urteil sagt charakteristisch genug, dass das Neugriechische von der Menge der Kaufleute und Fremden verdorben worden sei! Aber schon Michael Akominatos (12. Jahrh.) nennt das damalige Attisch einen rohen Dialekt, cf. Gregorovius Geschichte der Stadt Athen im Mittelalter. I 224.

[10] Corona pretiosa la qual insegna la lingua Greca volgare et literale et la lingua Latina et il volgar Italico. Venedig 1543. 8°. Diese Grammatik habe ich nicht zu Gesicht bekommen; auch Legrand scheint sie nicht zu kennen. Ich finde sie aufgeführt in Adelung-Vater's Mithridates II 228.

[11] Vor 1550; herausgegeben von Legrand Collection de Monuments pour servir à l'étude de la langue néo-hellénique. Nouvelle série Nr. 2. Paris 1874.

[12] Vocabolario italiano et greco ... con alcune regole generali per quelli che sanno qualche cosa di Grammatica, acciò intendano meglio il modo di declinare et coniugare .... composto dal P. Girolamo Germano. Roma 1622.

[13] Grammatica linguae graecae vulgaris. Auctore Simone Portio Romano. Paris 1638. Neu herausgegeben mit Commentar von W. Meyer und Einleitung von J. Psichari. Paris 1889.

[14] Turcograeciae libri VIII. Basel 1584. 1594.

[15] Glossarium ad scriptores mediae et infimae graecitatis .... Auctore Carolo du Fresne, Domino du Cange. 2 Bde. (folio). Lugduni 1637. Die Vorrede handelt »de causis corruptae graecitatis«. Das Werk ist in diesem Jahr (1891) in unverändertem Neudruck wieder erschienen (Kœbner, Breslau). Vorgänger von Ducange ist Meursius Glossarium Graeco-barbarum. Lugduni Bat. 1610. Eine so umfassende Gesammtdarstellung des mittel- und neugriechischen Wortschatzes ist nach Ducange nicht mehr versucht worden. So behandelt z. B. das Greck Lexicon of the Roman and Byzantine Periods von E. A. Sophocles (2. Aufl. New-York und Leipzig 1888) nur das Spätgriechische und Mittelgriechische bis 1100. Andere Lexika beschränken sich auf das Neugriechische, so der Tesoro von Somavera (Venedig 1709). Das Λεξικὸν τῆς καθ' ἡμᾶς ἑλληνικῆς διαλέκτου von Σκαρλάτος Βυζάντιος (3. Aufl. Athen 1874) ist ein Versuch eines etymologischen Wörterbuchs der Volkssprache. Ein neugriechisch-deutsches Wörterbuch wäre dringendes Bedürfnis; vorläufig muss man, abgesehen von den oben genannten, sich mit dem brauchbaren, aber knappen Λεξικὸν νεοελληνικὸν καὶ γαλλικὸν von E. Legrand (Paris, Garnier) behelfen. Derselbe hat auch eine Grammatik zusammengestellt (s. oben), welche recht reichhaltig ist. — Ueber neuere Hilfsmittel zur praktischen Erlernung des Neugriechischen vgl. Verf. Anzeiger I 46.

[16] Γραμματικὴ τῆς αἰολοδωρικῆς ἤτοι τῆς ὁμιλουμένης τορινῆς τῶν Ἑλλήνων γλώσσας. Wien 1805.

[17] Vgl. Anmerkung 2 S. 1. Dass das Interesse am antiken Griechentum massgebend war für die Unterstützung des griechischen Freiheitskampfes, das zeigt u. A. die thatkräftige Förderung, welche die griechische Sache bei bedeutenden classischen Philologen (z. B. Thiersch) gefunden hat.

[18] Von älteren Vertretern der neugriechischen Volkssprache als der besten Grundlage des schriftmässigen Ausdrucks nenne ich ausser Christopulos noch Kodrikas († 1827) und den Dichter Vilaras († 1823).

[19] Nach dieser Seite sind das Hauptwerk des Korais die »Ἄτακτα ἤγουν παντοδαπῶν εἰς τὴν ἀρχαίαν καὶ τὴν νέαν ἑλληνικὴν γλῶσσαν αὐτοσχεδίων σημειώσεων καί τινων ἄλλων ὑπομνημάτων αὐτοσχέδιος συναγωγή« 5 Bde. in 7 Teilen. Paris 1828—1835. Das Werk enthält reiches Material für ein neugriechisches Lexikon und bildet noch heute ein unentbehrliches Hilfsmittel für neugriechische Sprachforschung. — Die Bedeutung des Korais als

Patrioten, Gelehrten und Schriftstellers ist eingehend dargestellt und gewürdigt von Δ. Θερειανός 'Αδαμάντιος Κοραῆς. 3 Bde. Triest 1889—1890.

[20] Δοκίμιον ἱστορίας τῆς ἑλληνικῆς γλώσσης, schon 1860 vollendet, doch erst nach dem Tode des Verfassers von der Εὐαγγελικὴ Σχολή in Smyrna herausgegeben (Smyrna 1871). Dieser Versuch, die Geschichte der griechischen Sprache in ihrer gesammten Entwicklung darzustellen, zeugt zwar von einem gründlichen Studium der damaligen indogermanischen Sprachwissenschaft, hat aber wegen seiner ganzen Grundanschauung heute nur historischen Wert. Eine Probe der zu jener Zeit herrschenden Erklärungsweise des Neugriechischen findet man in einem kleinen Aufsatz von Maurophrydis in Kuhns Zeitschrift VII 137—144. Schon einige Jahre vor Maurophrydis hatte Mullach in seiner Grammatik der griechischen Vulgarsprache (Berlin 1856) einen ähnlichen Versuch gemacht. Aber die Schwächen dieses Buches wurden sofort erkannt; man vergl. die Besprechung desselben von G. Curtius, Kuhns Zeitschrift VI 230—238.

[21] Die richtige Erklärung bei G. Meyer, Bezzenbergers Beitr. I 229 f.

[22] Die richtige Erklärung bei Hatzidakis 'Αθήναιον X 121 ff.

[23] So wurde besonders das α der 1. Declination (καλύβα, κεφάλα, τρύπα, ζέστα etc.) als »dorisch« in Anspruch genommen, während man z. B. umgekehrt λεύτερη = ἐλευθέρα als »ionischen« Rest ansah. Zur Sache selbst vergl. man die weiter unten angeführten Schriften von Hatzidakis. »Uridg.« α statt ε, ο (nach der alten Vocalismustheorie) fand man z. B. in ἄντερα = ἔντερα, ἀλαφρός = ἐλαφρός, ἦρθα = ἦλθον u. ä.

[24] So sollte ein ζητάγω, πουλάγω u. ä. statt ζητῶ, πωλῶ noch uridg. *j* zeigen und wurde indischen Praesensbildungen auf *-ayâmi* direkt gleichgesetzt; ζητάω, πουλάω etc. (im Peloponnes) wurden mit den alten uncontrahierten Formen identificiert.

[25] Deffner's Verdienste um exacte Darstellung der Spracherscheinungen mögen nicht bestritten werden; aber im Uebrigen ist er ein Hauptvertreter der von uns skizzierten Anschauungen. In seinen »Neograeca« Curtius' Studien IV 233—322 treten jene Absonderheiten noch wenig hervor; die Schrift ist die erste wissenschaftliche Darstellung der neugriechischen Lautlehre. Wertvoll sind überhaupt seine descriptiven Arbeiten, so die Aufsätze »Zakonisches« Monatsberichte der Berl. Akad. 1875 p. 15 ff., 176 ff. und »Die Infinitive in den pontischen Dialekten« Monatsberichte 1877, p. 191—230, ferner sein Glossar von Ofis im Archiv für mittel- und neugriechische Philologie I (1880) p. 187 ff. und seine Zakonische Grammatik I, Berlin 1881. Die beiden letzten Arbeiten sind leider bis jetzt unvollendet. Seine Methode in der Erklärung des Neugriechischen zeigt sich, um kleineres zu übergehen, besonders im Nachwort des Lesbischen Glossars Νεοελληνικὰ 'Ανάλεκτα I (1872), p. 430 ff., in der Zakonischen Grammatik und in dem von ihm herausgegebenen Archiv für mittel- und neugriechische Philologie (2 Hefte, Athen 1880).

[26] Man vergl. z. B. die unter Curtius veröffentlichte Dissertation von Chalkiopulos De sonorum affectionibus quae percipiuntur in dialecto neo-locrica. Curtius' Studien V 339—376 (eine unkritische und wenig brauchbare Arbeit). Ueber Curtius' eigene Ansichten vergl. Grundzüge der griechischen Etymologie 5. Aufl. p. 391, 403, 612.

[27] So G. Meyer; man vergleiche z. B. dessen Aufsatz in Bezzenbergers Beitr. I 227 ff. Ferner K. Foy, der in seinem Lautsystem der griechischen Vulgärsprache (Leipzig 1879) öfters gegen Deffner sich wendet; in Bezzenbergers Beitr. VI 229 stellt Foy den Grundsatz auf, dass neugriechische Wörter stets auf entsprechende altgriechische, nicht aber auf »Wurzeln« zurückzuführen sind.

[28] Kurz vorher (1880) waren die beiden ersten Hefte von Deffner's Archiv erschienen; im X. Bande der griechischen Zeitschrift Ἀθήναιον (1881) trat Hatzidakis mit seinen grundlegenden Aufsätzen hervor: Συμβολαὶ εἰς ἱστορίαν τῆς νέας ἑλληνικῆς γλώσσης, p. 1—28, 85—128, 208—250; ferner Ἐπίκρισις εἰς τὸ Ἀρχεῖον τοῦ Μ. Δέφνερ p. 411—486 (kürzere Recension in Bezzenb. Beitr. VI 326—336).

[29] Das hatte Niebuhr einmal behauptet (»Ueber das Aegyptisch-Griechische« Kleine Schriften II 197—208); Deffner hat (Archiv p. 57 ff.) die These in etwas modificierter Weise erneuert.

[30] Von Foy seien aus dieser neuen Epoche genannt: Vocalstudien. Bezzenb. Beitr. XII 38—75. Auch G. Meyer steht auf dem Boden der neuen Lehren, vergl. »Das heutige Griechisch« in den Essays zur Sprachgeschichte und Volkskunde p. 91 ff.

[31] Beiträge zu einer Geschichte der griechischen Sprache, Kuhns Zeitschrift XXVII 481—545, XXIX 188—192. — Ein irrationaler Spirant im Griechischen, Sitzungsber. d. bayer. Akad. d. Wiss. 1886 p. 365—444.

[32] Ich nenne nur die Hauptwerke: Essai de phonétique néo-grecque. Mém. de la soc. de linguistique V (1884) 349—393. Essais de grammaire historique néo-grecque. 2 Bde. Paris 1886—1889. Τὸ ταξίδι μου Athen 1888 (Schilderungen einer Reise mit Plaudereien über neugriechische Sprache). Weitere Aufsätze in den Mémoires de la soc. de linguistique, in der Revue critique, im Φιλολογικὸς Σύλλογος (Konstantinopel) und sonst.

[33] Der bekannte Romanist gab in seinem Commentar zu Portius' Grammatik (s. oben Anmerk. 13) eine Uebersicht der bisherigen Resultate in der Einzelerklärung des Neugriechischen.

[34] H. veröffentlichte sowohl selbständig erschienene Abhandlungen (z. B. Μελέτη ἐπὶ τῆς νέας ἑλληνικῆς Athen 1884) als auch Aufsätze in Kuhns Zeitschrift und in den griechischen Zeitschriften Παρνασσός, Πλάτων, Φιλολογικὸς Σύλλογος, Δελτίον τῆς ἱστορικῆς καὶ ἐθνολογικῆς ἑταιρείας, Ἀθηνᾶ u. a. Ich verzichte auf eine Aufzählung im einzelnen, weil das oben

angedeutete Werk (»Einleitung in die neugriechische Grammatik«) die Studien von Hatzidakis zusammenfassen und so leichter zugänglich machen wird.

[35] Ich verweise wegen des Näheren auf Psichari Essais und Berl. philol. Wochenschr. 1888 Nr. 17, 18, 20 und Hatzidakis Zur Geschichte des Mittel- und Neugriechischen in Kuhns Zeitschrift XXXI 103—153.

[36] Ueber alle Fragen mittelgriechischer Texte findet man Auskunft bei K. Krumbacher Geschichte der byzantinischen Literatur (J. v. Müller's Handbuch der class. Altertumswiss. IX 1, München 1891), besonders p. 384 ff. (Vulgärgriechische Literatur).

[37] Die Quellen der Κοινή oder hellenistischen Gemeinsprache sind zunächst die Schriftsteller dieser Epoche, vor allem aber die Papyri und die äusserst zahlreichen Inschriften, die uns aus allen griechischen Landesteilen zu Gebote stehen. Wie die Grammatiker, Lexikographen, Scholiasten (besonders die Atticisten und ihre Gegner) zur Erforschung der Κοινή verwertet werden können, hat Hatzidakis gezeigt, cf. K. Z. XXXI 151 f. Die Κοινή hat noch keine zusammenfassende Darstellung gefunden; auch an monographischen Arbeiten auf diesem Gebiet ist Mangel. So wäre es ebenso lohnend als verdienstlich, die Sprache der hellenistischen Inschriften zu behandeln. Eine kurze Charakteristik der Κοινή findet man bei Steinthal Geschichte der Sprachwissenschaft. 2. Aufl. II p. 25 ff. Mehr, aber dem heutigen Stande nicht entsprechend bei Mullach, p. 13 ff. Wegen weiterer Literatur verweise ich auf G. Meyer Griechische Grammatik, p. XXXIV, ferner Blass-Kühner Ausführliche Grammatik der griechischen Sprache, p. 22 ff. und besonders Pezzi La lingua greca antica (Turin 1888), p. 460 ff. Ich füge hinzu: Krebs Zur Rection der Casus in der späteren historischen Graecität. Heft 1—3. München 1890. Besonderer Wert für die Kenntnis der Κοινή kommt der Sprache der Septuaginta und des Neuen Testamentes zu (Literatur darüber ist in den oben angegebenen Werken verzeichnet). Ein eigentümlicher Jargon ist das Griechisch einiger ägyptischer und nubischer Inschriften, worüber Niebuhr, Kleine Schriften II 197 ff. und Lepsius, Hermes X 129—144. Das allmähliche Schwinden der alten Dialekte lässt sich an der Hand der Inschriften verfolgen. Die obige Zeitangabe darf nur als ganz ungefähre angesehen werden. Allerdings zeigt eine Bemerkung bei Sueton Tiber. 56, dass die Rhodier noch im 1. Jahrhundert n. Chr. dorisch redeten, ferner sehen wir aus Pausanias (2. Jahrh. n. Chr.) IV 27, 11, dass noch zu seiner Zeit die Messenier ihrer Mundart sich bedienten, aber ich meine, dass gerade die Hervorhebung dieser Thatsachen ihre Seltenheit beweist, dass also im Allgemeinen zu jener Zeit die Dialekte verschwunden waren. Von den Versuchen, aus philologischer Liebhaberei einzelne Dialekte wieder anzuwenden (man vergl. z. B. die aeolischen Verse der Balbilla im 2. Jahrhundert n. Chr. u. ä.), muss hier füglich abgesehen

werden. Ein Dialekt, das Lakonische, ist übrigens nicht untergegangen, wie das heutige Zakonisch bezeugt (s. u.)

[38] Der Kundige wird in meiner Darlegung die Anschauungen von Hatzidakis leicht wiedererkennen.

[39] Blass Die Aussprache des Griechischen. 3. Aufl. 1888.

[40] ει, η, ῃ zu *i*, οι zu *ü* (also = υ), αι zu *e*. Dieser Process war seit dem 4. Jahrhundert n. Chr. vollendet. Die Umwandlung des ει zu *i* begann am frühesten (3. Jahrh. v. Chr.); zuletzt (9./10. Jahrh.) folgte der Wandel des *ü* (οι, υ) in *i*.

[41] D. h. ὅμως und ὦμος, ὅλος und ὅλως, εἶδον und ἰδών u. dergl. waren bezüglich der Quantität ihrer Vocale nicht mehr geschieden (seit Beginn unserer Zeitrechnung, vielleicht auch schon früher). Im heutigen Griechisch wird jeder betonte Vocal mittelzeitig, jeder unbetonte kurz gesprochen.

[42] Diese Umwandlung ist zeitlich von der vorher erwähnten nicht weit getrennt: Blass setzt als Grenze das 4. Jahrhundert n. Chr.; vgl. jedoch zu dieser und der vorigen Anmerkung Kretschmer, K. Z. XXX 531 ff., wo Spuren jener Entwicklung bis in vorchristliche Zeit verfolgt werden.

[43] νίκην, πίστιν, πόλιν mussten in ihrer Endung zusammenfallen, ebenso γλώσσας und ἐλπίδας u. dergl. Das führte eine Neuordnung der Declination herbei (nom. *níki*, *póli* gen. *níkis*, *pólis;* nom. pl. *glóses*, *elpídes* u. s. f.). Spuren dieser neuen Declinationsweise fand Hatzidakis schon in Inschriften des 2. Jahrhunderts. Was die Coniugation betrifft, so fielen z. B. Indicativ und Coniunctiv zusammen: λέγεις und λέγῃς, λέγομεν und λέγωμεν konnten nicht mehr geschieden werden. Die Mischung von Aoristtypen wie ἐτίμησα *(etímisa)*, ἐζήτησα, ἐχαιρέτισα *(χerétisa)* riefen eine Umwälzung der Präsensstammbildung hervor.

[44] Verlust des Optativs und Einschränkung des Coniunctivs, Verlust des alten Futurs etc.

[45] Seit den Tagen des »Atticismus« bis heute.

[46] Z. B. Malalas (6. Jahrh.), Theophanes (8. Jahrh.), ferner einzelne Spottverse u. dergl., worüber Krumbacher a. a. O.

[47] Die meisten (lyrischen) Dichter schreiben in einem Gemisch von Volks- und Schriftsprache, so dass jedoch die erstere die Grundlage bildet. Nach dem Beispiel von Psichari (Τὸ ταξίδι μου) findet man in neuester Zeit hin und wieder auch vulgärgriechische Prosa (z. B. von Ἐφταλιώτης).

[48] Vgl. Anmerkung 4.

[49] Neueste Behandlung in der (unvollendeten) Zakonischen Grammatik von Deffner (vgl. Anmerkung 25 und Archiv p. 1 ff., 77 ff.), woselbst auch die ältere Litteratur verzeichnet ist. Aus den Eigenheiten des Zakonischen hebe ich hervor die Erhaltung des nichtionischen α statt η, den Rhotacismus des auslautenden ς, die Ausstossung intervocalischen σ (altlak. Spir. asper) und den Uebergang des ϑ in σ.

[50] Wenigstens sind bei der scharfen Prüfung von Hatzidakis nur ein paar übrig geblieben. H. hat in einem kurzen Aufsatz »Zur Abstammungsfrage des Neugriechischen« (Ἑλλάς III 1 ff.) die altdialektischen Spuren zusammengestellt; manches davon lässt sich vielleicht noch eliminieren, anderes mag bei Erweiterung neugriechischer Dialektforschung noch hinzutreten. Es ist nicht verwunderlich, dass gerade einige Ortsnamen ihre altdialektische Form bewahrt haben, so z. B. Δᾶμος auf Kalymna, Μίλατο = Μίλητος auf Kreta, Βοίτυλον mit altem ϝ in der Maina u. a.

[51] Ein Beispiel genüge statt vieler: das altgriechische (selten gebrauchte) ἀλέκτωρ ist noch heute im Dialekt von Aegina (ἀλόχτερας) und von Bova in Unteritalien (*aléstora*) erhalten. Weitere Beispiele verzeichnet B. Schmidt, Volksleben I 5 f.

[52] Das gilt in erster Linie für das Lexikalische, muss freilich für Phonetik und Flexion noch nachgewiesen werden. Ich denke an Verschiedenheiten wie εἶπαν — neugr. εἴπασι, εὖραν — ἐλάβοσαν. Was die Lautlehre betrifft, so kann uns das pontische ε statt alten η bezw. gemeinneugriechischen *i* lehren, dass in einem Teil des hellenistischen Sprachgebiets die Umwandlung des η unterblieben ist.

[53] Die Dialekte von Bova und der Terra d'Otranto den peloponnesischen zuzuordnen, dafür sprechen vor allem die aufgelösten Formen wie πουλάω, ζητάω etc. Uebrigens haben wir mehrere Schichten von Einwanderern zu unterscheiden, vgl. Morosi, Archivio glottologico IV 77 f.

[54] In Kuhns Zeitschrift XXX 387 ff. Eine Dreiteilung der neugriechischen Dialekte versucht Krumbacher auf Grund des Verhaltens von parasitischem γ, vgl. seine Abhandlung »Ein irrationaler Spirant im Griechischen«. Sitzungsberichte der phil.-hist. Kl. d. bayer. Akad. d. Wiss. 1886, besonders p. 387 ff. Vgl. dagegen Hatzidakis a. a. O. p. 396, sowie meine Bemerkungen in der Ἀθηνᾶ III 108 ff.

[55] Beispiele (nach Hatzidakis): südgriechisch πιθάρι — nordgriechisch πθάρι, ἔρημος — ἔρμους, μηνῶν — μνῶν, θυμός — θμός, κοιμοῦμαι — κ'μούμι, πειράζω — πράζου; βουκέντρι — βκέντρι, ζουμί (ζωμός) — ζμί; κρεββάτι — κριββάτ, καιρός — κιρός, ἄγγελος — ἄγγιλους, φέρω — φέρου u. s. w. Wir sehen schon aus den wenigen Beispielen, dass diesen Veränderungen die neue Gestaltung des Vocalismus (s. oben p. 9. 11) zu grunde liegt. — Die vereinzelten südgriechischen Elisionen von *i* (z. B. in dem allgemein üblichen κορφή = κορυφή) erfordern eine individuelle Behandlung und dürfen nicht mit dem nordgriechischen Lautgesetz vermengt werden.

[56] Hatzidakis a. a. O. p. 387, sowie Verfasser in der Ἀθηνᾶ III 120 ff.

[57] Wichtigere Darstellungen und Sammlungen verzeichnet B. Schmidt Volksleben I 5 ff. Von dem, was seither veröffentlicht worden ist, werde ich in den folgenden Anmerkungen wiederum nur das wichtigere

hervorheben. In neuester Zeit hat sich in Athen ein Σύλλογος Κοραῆ gebildet, der das Studium der Dialekte sich speciell zur Aufgabe gemacht hat. Es ist zu hoffen, dass dadurch die neugriechische Dialektforschung concentriert und in geregelte Bahnen geleitet werde. — Arbeiten aus den letzten zwei Jahren habe ich in meinem Bericht über neugriechische Sprachforschung (Anzeiger für indogermanische Sprach- und Altertumskunde I, 2) zusammengestellt.

[58] Chalkiopulos, Curtius' Studien V 339 ff. (unkritisch).

[59] Heuzey Le mont Olympe etc. (mir nur bekannt durch Kind in Petermanns Mitteilungen 1861 p. 115).

[60] Im IX., X., XIV. und XVIII. Band des Φιλολογικὸς Σύλλογος in Konstantinopel; ferner Ἀραβαντινός Συλλογή δημωδῶν ἀσμάτων τῆς Ἠπείρου. Athen 1880.

[61] Im VIII. und IX. Band des Σύλλογος. Glossar von Lesbos in den Νεοελλ. Ἀνάλεκτα I 385 ff.

[62] B. Schmidt Griechische Sagen etc. Leipzig 1877, worin Volkslieder besonders von Zante. Ueber *Leukas* im VIII. Band des Σύλλογος von Konstantinopel. Glossar von *Kephallenia:* Νεοελλ. Ἀνάλεκτα II 145 ff.

[63] Die Dialekte des Peloponnes sind am wenigsten bekannt. Ein Märchen, das Estournelles im Annuaire de l'Association pour l'encourag. des Et. grecques XII 118 ff. veröffentlichte, darf wohl als Probe des in Achaia gesprochenen Idioms betrachtet werden.

[64] Ueber diesen Volksstamm, der die Südhälfte des Taygetos (bis zum Cap Taenaron) bewohnt und bei dem die Blutrache noch herrschen soll, haben viele Reisende geschrieben, zuletzt Philippson, Petermanns Mitteilungen 1890 p. 39. Vom Dialekt selbst ist nur sehr wenig bekannt und das wenige weit zerstreut. — Im Jahre 1675 wanderten ca. 1000 Maniaten aus, um nach mancherlei Irrfahrten in Cargese auf Corsica eine neue Heimat zu finden. Noch heute besteht auf Corsica diese griechische Ansiedlung, doch scheint ihr griechischer Dialekt im Erlöschen begriffen. Näheres Tozer, Journal of Philology VI (1876) p. 196 ff. Zuletzt Φάρδυς Ἱστορία τῆς ἐν Κορσικῇ ἑλληνικῆς ἀποικίας. Athen 1888.

[65] Darüber Verfasser Μελέτη περὶ τῆς σημερινῆς ἐν Αἰγίνῃ λαλουμένης διαλέκτου. Ἀθηνᾶ III 95 ff. Ueber den Dialekt von Athen handelte Καμπούρογλους in seiner Ἱστορία τῶν Ἀθηνῶν. Athen 1889.

[66] Ueber diese Gruppe sind wir relativ gut unterrichtet; *Chios:* Πασπάτης Χιακὸν Γλωσσάριον, Athen 1888, und Κανελλάκης Χιακὰ Ἀνάλεκτα, Athen 1890. *Syra:* Κλῶν Στέφανος Γλωσσάριον Σύρου. Bulletin de corresp. hellén. III 20—29. *Thera:* Πεταλᾶς Ἰδιωτικὸν τῆς Θηραϊκῆς γλώσσης. Athen 1876, ferner Texte aus Thera in den Νεοελλ. Ἀνάλεκτα II 419 ff., im V., VII., IX. und X. Band des Παρνασσός und in Deffners Archiv

p. 125 ff. *Naxos:* Νεοελλ. Ἀνάλ. II 1 ff. *Rhodos:* Mittelalterliche Texte publicierte Wagner Ἀλφάβητος τῆς ἀγάπης, Leipzig 1879.

[67] Jeannarakis Kretas Volkslieder, Leipzig 1876. Besonders interessant ist der Dialekt des Bergdistrikts von Sphakia, aber es sind nur Einzelheiten darüber bekannt. Aeltere kretische Texte sind das Epos Erotokritos des Kornaros aus dem 16. Jahrhundert (noch heute beliebtes Volksbuch) und einige Dramen, cf. Σάθας Κρητικὸν θέατρον. Venedig 1878. Vgl. auch G. Meyer, Essays und Studien p. 126 ff.

[68] Beaudouin Etude du dialecte chypriote moderne et mediéval. Paris 1883. Mittelalterliche Texte bei Σάθας Μεσαιωνικὴ Βιβλιοθήκη. Venedig 1872 ff., Bd. II und VI. Eine neue Auflage von Σακελλάριος' Κυπριακά ist eben im Erscheinen begriffen (I. Bd. Athen 1890).

[69] Das Griechisch Unteritaliens ist musterhaft behandelt und am zuverlässigsten uns bekannt: Comparetti Saggi dei dialetti greci dell'Italia meridionale. Pisa 1866. Morosi Studj sui dialetti greci della terra d'Otranto. Lecce 1870 (mir nicht zugänglich) und Dialetti romaici di Bova. Archivio glottologico IV 1 ff. Vgl. auch Rivista di Filologia XIV 525 ff., XV 500 ff. Archivio XII 76 ff. Pellegrini Il dialetto greco-calabro di Bova I. Torino 1880. Kurze Uebersicht bei Tozer, Journal of Hellenic Studies X (1889) 11—42. Dass die heutigen Griechen Unteritaliens zu den alten (dorischen) Bewohnern der Magna Graecia keine unmittelbare Beziehung haben, sondern Nachkommen einer im Mittelalter eingewanderten Colonistenschaar sind, das hat schon Pott im XI. Band des Philologus (1856) aus der Sprache gefolgert. S. auch Anm. 53.

[70] Auch die kleinasiatischen Dialekte erfreuen sich grösserer Beachtung. Anzuführen sind: Oikonomides Lautlehre des Pontischen, I, Leipzig 1889 (Diss.). Deffner Die Infinitive in den pontischen Dialekten etc. (s. oben). — Texte z. B. im Φιλολ. Σύλλογος XIV 278 ff. *Trapezunt:* Κούσης im V. und VI. Band der Zeitschrift Πλάτων. *Ofis:* Deffner Glossar des ofitischen Dialekts. Archiv I p. 187—220 (unvollendet). Texte im 18. Band des Σύλλογος.

[71] Während die pontischen Dialekte ein mehr geschlossenes Sprachgebiet darstellen, kann man in Kappadocien nur von einzelnen Sprachinseln (Phertakaena, Aravanion, Pharasa u. a.) reden. Vgl. Καρολίδης Γλωσσάριον συγκριτικὸν ἑλληνοκαππαδοκικῶν λέξεων. Smyrna 1885. Auf diese Schrift und anderweitigen Mitteilungen von Karolidis beruht de Lagarde Neugriechisches aus Kleinasien. Abhandl. d. Göttinger Ges. d. Wiss. XXXIII (1886). — Ἀλεκτορίδης Λεξιλόγιον τοῦ ἐν Φερτακαίνοις γλωσσικοῦ ἰδιώματος. Δελτίον τῆς ἱστορικῆς καὶ ἐθνολογικῆς ἑταιρείας I 480—508. Κρινόπουλος Φερτάκαινα Athen 1889. — Ein kleines Glossar aus Aravanion bei Βαλαβάνης Μικρασιατικά. Athen 1891, p. 15 ff.

[72] S. Anmerkung 49 und 25.

[73] Eine Bemerkung ist hier am Platz: wenn man von einem »athenischen« Dialekt redet, so versteht man darunter die Mundart, welche in Athen vor 1821 herrschend war und noch heute in der Altstadt am Nordabhang der Akropolis (Πλάκα) gesprochen wird.

[74] Das erstere wurde von Fallmerayer, das letztere von Miklosich behauptet. Aber offenbar ist die Construction mit νὰ + verbum finitum statt des Infinitivs nichts anderes als eine consequente Weiterentwicklung des Gebrauchs von hellenistischem ἵνα. Wie weit man in der Annahme fremden Einflusses ging, zeigt eine in den 40er Jahren erschienene kleine Schrift von Heilmaier »Die Entstehung der romaischen Sprache unter dem Einflusse fremder Zungen«. Aber die Schrift ist nur ein Beleg dafür, wie wenig der Verfasser und seine Zeit von neugriechischer Sprachgeschichte wussten.

[75] Freilich das Kunststück, die »Identität« des Alt- und Neugriechischen zu erweisen, bringen nur diejenigen fertig, welche an die Stelle der heutigen Volkssprache — die dem Altgriechischen mit Absicht genäherte Schriftsprache setzen und dann siegesgewiss uns vordemonstrieren, dass wunderbare Aehnlichkeit herrsche.

[76] Man vergl. etwa *k* > *c*, *č* im Romanischen wie in einem Teil der griechischen Dialekte (auf den Inseln, im Peloponnes und sonst), Ersetzung des Dativs durch 'στὸ (= εἰς τὸ) analog *al (au)*, des Comparativs durch πλιό (neben der alten Bildung) wie *più*, *plus*, ferner ἔχω γραμμένο wie *io ho scritto j'ai écrit*. Verwendung von ursprünglichen Deminutiva in der Bedeutung des Grundworts (παιδί = παῖς, τραπέζι = τράπεζα, πόδι = πούς, περόνι Gabel = περόνη, μαχαίρι = μάχαιρα, ἀδέρφι = ἀδελφός, ebenso italienisch *coltello* = *culter*, *fratello* = *frater*, *sorella*, *forchetta* u. a. m.)

[77] Das Verhältnis der neugriechischen Sprachentwicklung zur romanischen ist schon öfters erörtert worden. Aus älterer Zeit citiere ich E. Curtius, Göttinger Nachrichten 1857, p. 305 ff., Egger, Mémoires de la société de linguistique I 1 ff. Psichari (passim) scheint mir zu weit zu gehen, wenn er den Grad der Umbildung im Neugriechischen und Romanischen gleichsetzt. — H. Müller »Das Verhältnis des Neugriechischen zu den romanischen Sprachen« (Leipzig 1888) ist ohne Wert.

[78] Lateinische bezw. romanische Suffixe z. B. -άτος, -οὑρα, -άρης, -οῦλα, -ίτζα (-ίτζι).

[79] Miklosich Die slavischen Elemente im Neugriechischen. Sitzungsberichte der phil.-hist. Kl. der Wiener Akademie. 63. Bd., 1870, p. 529 ff. Nicht alle der dort verzeichneten Wörter sind slavisch, die wenigsten davon sind allgemein üblich. Man vergl. dazu die Bemerkungen von B. Schmidt Volksleben I 3 f.

[80] Eine hübsche Plauderei von Μικρογιάννης über die lateinischen Elemente des Neugriechischen und ihre Unterscheidung von den italienischen

findet sich in der Wochenschrift Ἑστία 1891 (2. Band) p. 49 ff., 65 ff. στράτα, βάρκα, κελλί, σπίτι u. a. weisen gegenüber ital. *strada, barca, cella, ospizio* durch ihre Lautgestalt auf lateinischen Ursprung hin, während μπαρμπέρης *barbiere*, μπιλιέττο, μπουκάρω u. ä. italienisch sind.

[81] Ich kenne nur eine Monographie, die sich speciell mit dieser Frage beschäftigt: G. Meyer hat im Jahrbuch für romanische und englische Sprache XV (1876), p. 33 ff. über romanische Wörter in den cyprischen Chroniken gehandelt.

[82] Vgl. die ausgezeichnete Sammlung von Miklosich Die türkischen Elemente in den südost- und osteuropäischen Sprachen. Denkschriften der Wiener Akademie, philos.-hist. Kl. 1884, 1885, 1889, 1890. Dazu Nachträge von Korsch, Archiv für slavische Philologie VIII 637 ff., IX 487 ff., 653 ff.

[83] Man liest ῥάντα *(rente)*, ἰνφλουέντζα (im Volk auch φλωρέντζα), σοσιαλισταί, σοκολάτα, μπότες *(bottes)*, στιβάλια, ὀμπρέλα, μπομπονιέρες etc. Der Engländer lieferte den Pudding (πουτίγγα); στοκοφίσι stammt aus dem Deutschen (wohl durch Vermittlung des Italienischen) u. a. m. Von einer anderen Beeinflussung habe ich oben nicht gesprochen, weil sie die Schriftsprache angeht: ich meine die Gestaltung der Phraseologie und Diction nach französischem oder auch deutschem Muster; dies ist eine Folge der massenhaften und eilfertig gemachten Uebersetzungen von Romanen, Novellen, Zeitungsnachrichten. Vgl. Psichari Τὸ ταξίδι μου p. 46 ff.

[84] Vgl. die Andeutungen von Hatzidakis in Τὸ παιδαγωγικὸν Σχολεῖον I (1884), p. 109 f.

[85] Vgl. ἄρματα *(arma)*, πριγκιπᾶτον, ῥηγᾶτον, τοῦρμα, καστρίσιος *(castrensis)*, κουβουκλάριος *(cubicularius)*, κουστοδιάριος u. s. w.

[86] Z. B. φεργάδα, κορβέττα, γολέττα, βαπόρι, μπαστούνι (Bugsprit), τεμόνι (Steuerruder), ἀντέννα (Raa), καμαρίνα (Kajüte); μόλος *(molo)*, σκάλα (Landungsbrücke); τράττα (Fischnetz).

[87] Hatzidakis a. a. O.

[88] μονέδα, φράγκο, κάσσα, σούμμα, πόστα, ἰντερέσσο, ἄτζιο, ὀμπληγάρω, μπαγκιέρης.

[89] Hatzidakis a. a. O. Vgl. z. B. μπουνταλᾶς, σασκίν, κουτεντές. Doch eines der häufigsten Schimpfwörter ist griechisch (κερατᾶς *cocu*).

[90] Hatzidakis a. a. O. Auch einige Verwandschaftswörter u. ä. sind zu nennen, so κουνιάδος Schwager *(cognato)*, κουμπάρος Brautführer *(compare)*, νανά Amme *(nana)*.

[91] Türkisch κεφτέδες, πιλάφι, χαλβά, ντολμάδες; italienisch σαλάτα, σάλτσα, σοῦπα, μακαρόνια, ῥόστο, κομπόστα, griechisch ψητό, χοιρομέρι, χόρτα, φασούλια, τυρί, βούτυρο.

[92] So z. B. türkische wie γιουρούσι (Angriff), γιαταγάνι, ἀσκέρι (Heer),

γιαρᾶς (Wunde), μπαρούτι (Pulver), κουμπούρι (Pistole), λεβέντης (junger Held), italienische wie μπιστόλα, μπάλα, κανόνι, καπετάνιος.

[93] Von diesen Verhältnissen kann man eine ungefähre Vorstellung gewinnen aus der Βαβυλωνία des Δ. Κ. Βυζάντιος (1840), einem Lustspiel, das den Zustand der griechischen Volksidiome karrikierend darstellt; die Redeweisen des Peloponnesiers, Kreters, Kypriers, des Bewohners von Chios, Epirus und der 'Ανατολή werden vorgeführt, auch die archaisierende Schriftsprache ist in dem λογιώτατος vertreten. (Einen Neudruck der Komödie findet man in der Βιβλιοθήκη τοῦ λαοῦ herausgegeben von Π. Δ. Σακελλάριος).

[94] Die Bezeichnung »Mischsprache« ist besonders deshalb am Platze, weil die italienischen Einflüsse nicht nur auf den Wortschatz sich erstrecken. Dieser Zustand ist übrigens nur als ein Uebergangsstadium zur vollständigen Italisierung aufzufassen.

[95] Statt früher μινίστρος, πόστα, γαζέττα z. B. ist jetzt, wenigstens in Athen und dem freien Griechenland, wohl nur ὑπουργός, ταχυδρομεῖον, ἐφημερίς ('φημερίδα) gebräuchlich.

[96] Hauptwerk: Geschichte der Halbinsel Morea, 1830 (2 Bde). Eine elegante Darstellung seiner Lehre giebt F. in den Fragmenten aus dem Orient II 367—459. Von älteren Gegenschriften nenne ich Ow Die Abstammung der Griechen und die Irrtümer des Dr. Ph. Fallmerayer. München 1848.

[97] Alle Werke, die sich auf mittelgriechische Geschichte beziehen, haben die Slavenfrage behandelt. Einen bequemen Ueberblick bietet Hertzberg in seiner »Geschichte Griechenlands seit dem Absterben des antiken Lebens« I p. 120 ff. Vgl. auch desselben Verfassers Vortrag »Die Entstehung der neugriechischen Nationalität«. Mitteilungen des Vereins für Erdkunde zu Halle 1877, p. 68—80. Morosi Se i Greci odierni sieno schietta discendenza degli Antichi. Rivista die Filologia X (1882) p. 417 ff. Die neueste (historische) Darstellung der Frage ist von Gregorovius Geschichte der Stadt Athen im Mittelalter (Stuttgart 1889) I 112 ff. Ueber die Hypothese des griechischen Historikers Σάθας vgl. G. Meyer, Essays zur Sprachgeschichte p. 117 ff. — Eine Darstellung der Frage besonders vom anthropologischen Standpunkt gab Clon Stéphanos La Grèce au point de vue naturel, ethnologique etc. Extrait du Dictionnaire encyclopédique des sciences medicales. Paris 1884. — Ueber einige neuere Arbeiten vgl. Verfasser »Die neugriechische Sprachforschung« Anzeiger für indogermanische Sprach- und Altertumskunde I 40 f.

[98] Ueber die Ausbreitung des albanesischen Elements einst und jetzt hat Philippson Zur Ethnographie des Peloponnes, in Petermanns Mitteilungen 1890 p. 1—11, 33—41 eine sorgfältige ethnographische Statistik gegeben.

[99] Anthropologische Untersuchungen sind bis jetzt nur in geringem Umfange angestellt worden. Das wichtigste findet man bei Clon Stéphanos verzeichnet.

[100] B. Schmidt Das Volksleben der Neugriechen und das hellenische Altertum. I. Bd. Leipzig 1871. Dieselbe Frage behandelt in kurzen Umrissen C. Wachsmuth Das alte Griechenland im neuen. Bonn 1864. In beiden Schriften ist auch die ältere Literatur verzeichnet. »Ἤϑη καὶ ἔϑιμα« ist ein beliebtes Gebiet griechischer Sammler, die freilich oft recht unkritisch verfahren. Das Material ist weit zerstreut; vieles findet man in den griechischen Zeitschriften Παρνασσός, Δελτιόν τῆς ἐϑνολογικῆς και ἱστορικῆς ἑταιρείας, Ὁ ἐν Κωνσταντινοπόλει Σύλλογος. Am rührigsten unter den Griechen ist Professor Politis in Athen. Auch europäische Reisende haben diesem Punkt Aufmerksamkeit geschenkt und in ihren Reisewerken darüber berichtet (zuletzt Tozer The Islands of the Aegean, Oxford 1890). Eine reiche Quelle für die Kenntnis des Volkslebens bieten die Märchen und Volkslieder. Die bekannteste und reichhaltigste Ausgabe dieser ist die von Passow Popularia Carmina Graeciae recentioris, Leipzig 1860. Die reichhaltigste Märchensammlung (in deutscher Uebersetzung) haben wir von Hahn Griechische und albanesische Märchen. 2 Teile. Leipzig 1864. Den Originaltext eines Teils der Hahn'schen Sammlungen gab Jean Pio Contes populaires grecs (Copenhagen 1879) heraus. Weiteres findet man bei B. Schmidt Griechische Märchen, Sagen und Volkslieder, Leipzig 1876, endlich in den schon genannten Zeitschriften.

[101] In der Ἀϑηνᾶ III 117 ff. habe ich an einem concreten Fall die gegenseitige Förderung von Geschichte und Dialektforschung zu skizzieren versucht.

[102] Lesenswert ist noch immer der (in vielen Punkten freilich veraltete) Aufsatz von E. Curtius Das Neugriechische in seiner Bedeutung für das Altgriechische etc. Göttinger Nachrichten 1857, p. 293—316. Man findet daselbst einige Wörter zusammengestellt, um welche das altgriechische Lexikon aus dem neugriechischen bereichert werden kann (s. auch oben p. 10 f). Wie auch sonst die Ueberlieferung mit Hilfe der lebenden Sprache ergänzt oder sichergestellt wird, hat Hatzidakis öfters gezeigt; so wird z. B. das im Gesetz von Gortyn begegnende λαγάζω noch heute auf Kreta gebraucht (Hatzidakis Ἑλλάς III p. 4). Ueber eine Einzelheit (Aspiration der Κοινή) vgl. meine Untersuchungen über den Spir. asper p. 70 ff.

Akademische Verlagsbuchhandlung von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Freiburg i. B.

Lehrbuch der vergleichenden Confessionskunde.

Von

Ferdinand Kattenbusch

Dr. u. ord. Professor der Theologie zu Giessen.

Erster Band: Die orthodoxe anatolische Kirche.

Gross Oktav. 1892. M. 12. —; gebunden in Halbfranz M. 14. 50.

Theben.

Eine Untersuchung über die Topographie und Geschichte der Hauptstadt Boeotiens.

Von

Dr. Ernst Fabricius,

a.o. Professor an der Universität Freiburg i. B.

Mit einer Tafel.

Gross Quart. 32 Seiten. M. 1. 60.

Italienische Frühlingstage.

Von

Fritz Baumgarten.

M. 2. — In Ganzleinwand gebunden M. 3. —.

„Selten legten wir — im besten Sinne des Wortes — eine Reiseschilderung so ungern aus der Hand, wie vorliegendes Werkchen, denn gern hätten wir uns von dem liebenswürdigen Verfasser noch weiter auf dem Boden des klassischen Alterthums umherführen lassen. Mit empfänglichem Sinn, mit offenem Auge, ausgestattet mit den eingehendsten Kenntnissen über alle Kulturvölker der gesegneten Halbinsel, von den Etruskern bis zu unseren Zeitgenossen, fesselt uns Fr. Baumgarten unwiderstehlich mit der Frische seiner Darstellung und berührt uns um so sympathischer, als er trotz des reichen wissenschaftlichen Materials, das er uns bringt, schlicht und menschlich bleibt. Die gute Reiselaune, die den Autor beseelte, theilt sich unwillkürlich dem Leser mit." (Nord und Süd. 1891.)


UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06832 9385



